

Neues Archiv

der

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde

zur

Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellenschriften
deutscher Geschichten des Mittelalters.

Zweiter Band.

Mit fünf Handschrift-Tafeln.

Hannover.

Hahn'sche Buchhandlung.

1877.

XIV.

Georg Heinrich Pertz

und die

Monumenta Germaniae historica.

Von

G. Waitz.

Georg Heinrich Pertz,

der am 7. October 1876 sein arbeits- und erfolgreiches Leben in München beschlossen, hat mehr als 50 Jahre lang — seit 1820 — einen grossen Theil seiner Thätigkeit dem Werke gewidmet, mit dessen Vorbereitung es auch diese Zeitschrift zu thun hat; 7 Bände derselben sind unter seiner Redaction erschienen und enthalten eine Reihe wichtiger Mittheilungen zur Kenntniss und Kritik der Geschichtsquellen des Deutschen Mittelalters; 25 Bände der *Monumenta Germaniae historica* tragen seinen Namen und sind zu einem bedeutenden Theile von ihm selbst bearbeitet; die grosse nationale Unternehmung, welche der Freiherr vom Stein ins Leben rief, hat durch ihn zuerst bestimmte Gestalt gewonnen, und wie auf demselben sein Name auch dem Denkmal des grossen Staatsmannes eingeschrieben ist, so wird derselbe genannt und geehrt werden, wo und solange von Deutscher Geschichtsforschung die Rede ist. Aber auch an dieser Stelle ist es Pflicht seiner im besonderen zu gedenken.

Dabei kann es aber nicht die Absicht sein, auf die verschiedenen Gebieten angehörende Thätigkeit von Pertz überhaupt einzugehen, oder noch einmal die Geschichte der *Monumenta* zu erzählen ¹⁾ und hervorzuheben, wie er es war, der den von Stein angeregten Bestrebungen zur Beförderung einer Gesamt-Ausgabe der Quellschriften *Deutscher Geschichten des Mittelalters*, nachdem sie bis dahin von mancherlei Seiten wohl mit Eifer, aber auch vielfach in unklarer und zerstreuter Weise betrieben waren, zuerst die rechte Einheit und sichere Leitung gab, wie er den Plan des Unternehmens in umfassender Weise so feststellte, wie er in allem Wesentlichen bewährt und festgehalten ist, auch auf's rüstigste selbst an die Aus-

1) Ich verweise besonders auf die genauere Darlegung in den *Deutschen Monatsheften* Bd. V, H. 2 (1875). Vgl. E. Dümmler, Ueber die Entstehung der *Monumenta Germaniae*, Im Neuen Reich 1876 II, S. 201, und die ausführliche Anzeige der ersten Bände, die ich im Jahre 1837 in den *Jahrbüchern für wiss. Kritik* Nr. 87 ff. gegeben habe. Seitdem ist durch den 5. und 6. Band von Steins Leben und den Briefwechsel Böhmers manches genauer bekannt geworden.

führung Hand legte und so mit verhältnismässig geringen Mitteln, unter zeitweise schwierigen Verhältnissen, in einer immer doch beschränkten Zeit das Werk so förderte, wie ähnliches auf andern Gebieten oder bei andern Nationen kaum aufgewiesen werden kann.

Wenn gleichwohl manche Erwartungen nicht befriedigt, wichtige Theile der Sammlung nicht zum Abschluss gebracht, gemachte Arbeiten über Gebühr lange zurückgehalten wurden, so lag der Grund wohl nur darin, dass das Werk denn doch für die Kraft eines einzelnen ein zu grosses war, dass der Leiter auch von manchen seiner Mitarbeiter in Stich gelassen wurde. Eine lange Reihe hochverdienter Männer hat ihm aber zur Seite gestanden, allen voran Johann Friedrich Böhmer, der nach Steins Tod lange Jahre mit Pertz die allgemeine Leitung der Gesellschaft theilte und ihm die Sorge für die Urkunden von dem Ausgang des Karolingischen Hauses an abnahm, für deren bessere Kenntniss und Benutzung seine Regesten wahrhaft epochemachend wurden, ohne dass er dann freilich selbst zur Herausgabe gelangte; für die Leges Bluhme, Boretius, Hänel, Merkel, v. Richthofen, die in ganz selbständiger Weise, aber leider nicht nach den gleichen Grundsätzen ihre Arbeiten ausführten; für die Scriptores Abel, Arndt, v. Arx, Bethmann, Cardauns, Dahlmann, Ehrenfeuchter, Giesebrecht, Hesse, Jaffé, Köpke, Lappenberg, Pabst, K. Pertz, Röpell, Scheffer-Boichorst, Wattenbach, Weiland, Wilmans und der Unterzeichnete, die selbstverständlich auch wieder nicht immer ganz in gleicher Weise und mit gleichem Erfolg thätig gewesen sind, sich aber doch im grossen und ganzen den Grundsätzen anschlossen, die eben von Pertz bei der Bearbeitung mittelalterlicher Autoren mit Entschiedenheit zur Geltung gebracht sind und den Monumenten einen Platz vor allen früheren Sammlungen der Art gesichert haben. Mögen sie im Lauf der Zeit noch schärfer ausgebildet, manche Anforderungen noch gesteigert sein, in der Hauptsache zeigen gleich die ersten Bände, die wesentlich sein Werk sind, das Verfahren, welches den Monumenten den Ruhm einer wahrhaft kritischen Behandlung, frei zugleich von pedantischer Wiedergabe von Aeusserlichkeiten und bequem für den Gebrauch, verschafft und sie vielfach zum Vorbild für die Bearbeitung anderer Denkmäler des Mittelalters gemacht hat.

Darüber dürfte es am Platze sein, hier etwas eingehender zu sprechen und damit einige Worte auch über das zu verbinden, was weniger günstig über einzelnes in dem Plan und der Ausführung geurtheilt worden ist¹⁾.

1) Auch hier darf ich wegen einzelner Punkte auf die vorher angeführte Anzeige verweisen.

Es muss da vielleicht zunächst des Formats erwähnt werden, da hierauf später so grosses Gewicht gelegt ist, die Frage selbst zu einer entschiedenen Differenz zwischen Pertz und Böhmer Anlass gegeben hat¹⁾. Als der Plan der Herausgabe in Cappenberg und Frankfurt mit Stein und andern Mitgliedern der alten Centraldirection festgestellt ward, scheint über die Wahl von Folio kein Zweifel gewesen zu sein, und wenn man auf die entsprechenden Quellenwerke sowohl früherer Zeit in Deutschland wie anderer Nationen blickte, so konnte auch kaum an ein anderes gedacht werden. Auch später noch sind die Monumenta patriae in Italien, die Geschichtschreiber der Kreuzzüge in Frankreich, die freilich nicht über den ersten Band hinausgelangte Petriesche Sammlung der Scriptorum in England diesem Gebrauch getreu geblieben. Ich für meine Person habe das auch nie unbequem gefunden, wenn nur die Bände nicht einen gewissen mässigen

1) Dass Böhmer übrigens von Anfang an nicht unbedingt gegen das Folioformat war, zeigt eine Stelle aus einem Memoire über Preis und Format, das sich in den Papieren der Gesellschaft findet:

‘Die Vervielfältigung der deutschen Geschichtsquellen hat meines Erachtens nicht blos einem Hauptziel, sondern mehreren Zwecken zu genügen, die unter sich verschieden sind, und also auch in verschiedener Art und Weise erreicht werden müssen. Hiernach wäre meines Erachtens jedesmal Umfang und Format der Sammlung zu bestimmen. Ich unterscheide:

- 1) Eine Sammlung die das ganze Material in seiner grössten Vollständigkeit enthält, sowohl an Text als an Lesarten. Für dieses General-Conservatorium wird Folioformat ganz passend sein. Als Abnehmer hätte man sich vorzugsweise unsere grossen und mittleren Bibliotheken und das Ausland zu denken. Die Anwendung der lateinischen Sprache beim Herausgeben hat hier einiges für sich. Der Gebrauch würde vorzugsweise im Nachschlagen bestehen. Der Preis dürfte schon eine grössere Summe erreichen. — Dieses Desiderium ist durch die vorliegende Ausgabe aufs rühmlichste erfüllt.
- 2) Eine Sammlung die nur das wesentlich quellenhafte enthält, mit vollständigen Einleitungen über Verfasser, Handschriften und Werth des Werks, aber in der Regel ohne Lesarten, dem Umfang nach um ein ziemliches über den Rahmen der deutschen Geschichtschreiber der Vorzeit hinausgehend. Hier würde sich der Herausgeber der deutschen Sprache bedienen, das Format wäre schmal 4^o oder Lex. 8^o. Als Abnehmer wären die kleineren Bibliotheken und die einzelnen Gelehrten gedacht; der Preis müsste billig sein.
- 3) Eine Sammlung einzelner Hauptschriftsteller in Octav-Handausgaben in usum scholarum, aber mit deutschen Einleitungen und recht wohlfeil. Im Wesentlichen also wie die bereits vorhandene Schulausgabe’.

Ich glaube übrigens nicht, dass eine solche Theilung empfehlenswerth gewesen wäre.

Umfang überschritten, nicht wie der letzte der Scriptores gar zu mehr als 1000 Seiten angewachsen. Dass Pertz später nicht von der einmal getroffenen Entscheidung abgehen, die Einheit des Werkes auch äusserlich nicht aufgeben wollte, kann man, glaube ich, wohl begreifen. Ist jetzt dem laut gewordenen Verlangen für anderes Format und andere Druck-einrichtung bei den neu begonnenen Abtheilungen nachgegeben, so konnten sich daran angemessen auch einige andere Veränderungen — z. B. Beseitigung der Cursiv in den Texten und Verwendung derselben für alle Zuthaten des Herausgebers — anschliessen.

Für andere als gelehrte Zwecke waren die Octavausgaben besonders wichtiger Autoren bestimmt. Wie diese einem Bedürfnis entgegenkamen, ihrerseits viel zur Verbreitung der Kenntnis des Mittelalters und seiner Schriftsteller beigetragen haben, zeigt der bedeutende Absatz, der wiederholt neue Auflagen nothwendig gemacht hat. Ob Pertz Recht that, hier den kritischen Apparat zu beseitigen, mag zweifelhaft sein; auch das entgegengesetzte jetzt angenommene Verfahren giebt wenigstens in einigen Fällen, wo derselbe einen grösseren Umfang erhalten, zu Bedenken Anlass. Zu Anfang war die Auswahl knapper; erst allmählich ist man weiter gegangen, hat dann auch einzelne Stücke abdrucken lassen, bei denen wenigstens die Bezeichnung 'in usum scholarum' nicht recht angebracht war. — Dass Pertz ausserdem durch die Veranstaltung der Sammlung Deutscher Uebersetzungen der wichtigeren Quellenwerke die Bekanntschaft mit diesen in weitere Kreise zu tragen suchte und auch dies fast über Erwarten gelungen, mag hier nur beiläufig in Erinnerung gebracht werden.

Was den Umfang der Sammlung betrifft, so war der Rahmen nach allen Seiten hin weit gezogen — bei den Leges z. B. auch an die Deutschen Rechtsbücher des späteren Mittelalters gedacht — und erst im Lauf der Zeit ist da manches aufgegeben, anderen Publicationen überlassen. Was die Scriptores besonders betrifft, so war gleich anfangs auch auf die für die Reichsgeschichte wichtigen Italienischen Autoren Rücksicht genommen. Doch ist dann nicht immer mit voller Consequenz verfahren, einzelnes aufgenommen was kaum in den Bereich der Monumenta gehörte, weil es handschriftlich verbessert werden konnte — so der Robertus de Monte als Fortsetzer des Sigebert, das Encomium Emmae im XIX. Band —, anderes zurückgestellt, das man ungern entbehrt oder das doch den gleichen Anspruch hat wie das was mitgetheilt ist. In nicht wenigen Fällen, namentlich bei minder wichtigen Vitae, suchte Pertz mit Auszügen auszukommen, ist da aber wohl manchmal zu knapp gewesen. Auf anderes was hierher gehört komme ich nachher zurück.

Die Hauptsache ist die Herstellung der Texte selbst, eine Wiedergabe derselben treu wie sie die Handschriften darbieten, mit allen Eigenthümlichkeiten der Sprache, der Orthographie, wie sie den einzelnen Zeiten und Autoren eigenthümlich sind ¹⁾. Es genügte nicht, einen oder den anderen, wenn auch alten und guten Codex zu benutzen, sondern es ward gestrebt, dieselben möglichst vollständig zusammenzubringen, so ein bestimmtes Urtheil über den Werth der einzelnen zu gewinnen, möglichst die ursprüngliche Gestalt zu ermitteln, verschiedene Recensionen zu unterscheiden ²⁾, spätere Zusätze auszusondern, Uebearbeitungen als solche kenntlich zu machen. Wenn in dem ersten Bande in der Beziehung noch nicht alles erreicht war was gewünscht werden konnte, so liegt der Grund nur darin, dass nach jahrelangen Vorbereitungen es von besonderer Wichtigkeit war, mit der Edition selbst zu beginnen und so das Vertrauen zu dem ganzen Unternehmen zu befestigen: der Herausgeber mochte glauben, in den umfassenden Arbeiten, die er besonders in Wien und Rom ausgeführt, eine genügende Grundlage für die Annalen der Karolingischen Zeit, um die es sich zunächst handelte, gewonnen zu haben; er konnte nicht übersehen, dass die von andern geleiteten Arbeiten in Paris noch manches Wichtige zu thun gelassen, dass es ihm auch bald darauf gelingen werde, in Belgien und England verschollene oder bisher ganz unbekannte Handschriften aufzufinden. So hat allerdings schon der zweite

1) Für inconsequent halte ich nur, wie ich schon anderswo erklärt, dass u und v und nicht auch i und j getrennt, und bedaure jetzt, dass ich auch bei der Ausgabe der Langobardischen Scriptores daran festgehalten. Wünschenswerth wäre auch die Wiedergabe von ð und ſ in Eigennamen gewesen. Am wenigsten ist es gelungen, eine gleichmässige Interpunction in den Monumenten zur Anwendung zu bringen, indem die einzelnen Herausgeber da sehr verschiedenen Grundsätzen folgten, mitunter der Versuch gemacht ward, sich der auf ganz anderen beruhenden Weise des Mittelalters anzuschliessen. 2) Vgl. was Pertz über den unter Steins Zustimmung festgestellten Plan, Steins Leben VI, I, S. 824, bemerkt hat: 'Die urkundlich-treue Herstellung ward als die Hauptsache bezeichnet . . . sie sollte erreicht werden durch Benutzung aller erreichbaren Handschriften, durch die Erforschung der Entstehung jedes Werkes und die Kenntniss der aus ihm abgeleiteten Schriften. Der Herausgeber sollte also durch den, nach ihrer Abstammung von einander geschichtlich gegliederten Vorrath sämmtlicher Handschriften bis zu ihrer ersten Quelle, der ehemaligen Urschrift, hinaufsteigen und deren Herstellung auf Grund der besten Handschrift, mit Benutzung der übrigen ausführen. Dieses auf klarer geschichtlicher Anschauung beruhende und die Beherrschung des ausgebreitetsten handschriftlichen Stoffes fordernde Verfahren unterschied sich von allem was bei früheren grossen Werken der Art und unter den Philologen hergebracht war; es ertheilte der Deutschen Arbeit ihren bestimmten Charakter und sicherte ihr einen Werth für alle Zeiten'.

Band wichtige Nachträge zum ersten gebracht, und auch später sind natürlich solche nicht ausgeblieben, wie denn erst in unsern Tagen die lange vergebens gesuchten Codices der *Annales Laureshamenses* und *Alamannici* wieder gefunden sind. Wo aber Kunde von einer Handschrift vorhanden war, ist keine Mühe gespart sie herbeizuschaffen, und das war in früheren Jahren, wo die Mittheilung aus fremden Bibliotheken viel schwieriger zu erlangen war als heutzutage, auch Reisen nicht so rasch und bequem zu bewerkstelligen, nicht immer leicht zu erreichen. Als es die Ausgabe des Flodoard galt, ward eine Reise nach Montpellier unternommen, die dann natürlich auch zu andern Arbeiten benutzt ward. Nach und nach sind alle Bibliotheken und Archive Europas von Petersburg, Kopenhagen, Edinburg bis Palermo und Madrid durchforscht worden; dem wachsenden Ansehn und den mannigfachen Verbindungen von Pertz blieben auch die privaten Schätze Englischer und anderer Sammler nicht verschlossen; durch die freundschaftlichen Beziehungen zu Guérard in Paris wurde die Benutzung von Handschriften ermöglicht, die man damals glaubte Grund zu haben ängstlich verborgen zu halten; ein intimerer Verkehr mit Marini erschloss selbst die unzugänglichen Schätze des Vaticanischen Archivs.

Pertz selbst arbeitete lange in Wien, besuchte Pesth, durchforschte die Oesterreichischen Klöster und die meisten Deutschen Bibliotheken, wo die Freunde Chmel, Föringer, Stälin, Schönemann, und viele andere später stets zu Mittheilungen bereit waren; er verweilte über ein Jahr in Italien und beutete, soweit es damals möglich war, die Schätze der Vaticana und anderer Römischer Bibliotheken aus. Auf der Rückkehr besuchte er die Schweiz, später mehrmals Paris, die Belgischen und Holländischen Bibliotheken, wiederholt England. Hier haben neben ihm Lappenberg und Pauli gearbeitet; in Italien nach einander Bluhme, Merkel, Bethmann auf zwei längeren Reisen, Jaffé, Pabst, K. Pertz; in Frankreich zweimal der Unterzeichnete, dann Bethmann und Arndt; in Belgien eben diese; Bethmann auch in Holland; in Spanien Knust; in Kopenhagen der Unterzeichnete; in Petersburg und Warschau Arndt, während in Wien, den Oesterreichischen Klöstern, München besonders Wattenbach und Jaffé, in andern Deutschen Bibliotheken andere thätig waren, deren Reiseberichte oder Nachrichten über einzelne Handschriften grossentheils das Archiv veröffentlicht hat, während anderes den Sammlungen für die Diplomata zu gute kam, K. Pertz auf mehreren Reisen für die Ausgabe der Merovingischen und Karolingischen Urkunden sammelte, die der Vater, wie manches andere das er anfangs selbst bewältigen zu können geglaubt, später aus den Händen gab.

Die umfassenden handschriftlichen Arbeiten, von denen hier zunächst die Rede sein sollte, machten es möglich, auch für so weit verbreitete Autoren wie Paulus, Einhard, Gotfried von Viterbo einen Apparat zusammenzubringen, der wenigstens nicht weit hinter absoluter Vollständigkeit zurückblieb: dort ist die Zahl der untersuchten Handschriften bis über 100 gestiegen. Wenn unsere Philologen sich nur zu sehr gewöhnt hatten, neue Ausgaben alter Autoren mit Hülfe einer oder der andern gerade zugänglichen Handschrift zu geben, oder ein anderes grosses Sammelwerk historischer Quellschriften meist ganz von der Benutzung dieser absah und sich mit der Wiederholung alter Editionen begnügte, so haben die Monumenta hier Forderungen gestellt und erfüllt, die immer mehr massgebend für andere Arbeiten geworden sind.

Auch das Glück war dann solchen Bemühungen günstig. Es kamen Handschriften zu Tage, die als Autographa der Schriftsteller anerkannt werden mussten und nicht blos für die Gestaltung ihrer Texte von entscheidender Wichtigkeit waren, sondern es möglich machten auch die Geschichte derselben zu verfolgen, ihre allmähliche Entstehung und Umgestaltung darzulegen. Es sei hier nur, abgesehen von den zahlreichen Exemplaren kleinerer Annalen, an Liudprand, Richer, Thietmar, Sigebert, Ekkehard, Bernold, Gotfried von Viterbo, die Genuesischen Annalen erinnert. Auch ganz neue Funde kamen zu Tage: das Leben des Ulfila, der alte Fortsetzer des Prosper, die Annales Xantenses und viele andere grössere und kleinere annalistische Stücke, später die Alahenses, Fortsetzung der Colonienses, Benedict von St. Andrea, Richer, eine ganze Anzahl von Vitae, die gar nicht oder nicht in authentischer Gestalt veröffentlicht waren.

Nicht wenige dieser Stücke hat Pertz eigenhändig abgeschrieben, noch von einer Reise der letzten Jahre liegt eine längere Abschrift aus Florenz vor¹⁾. Pertz hatte sich, wohl

1) Ein wunderliches Werk, von dem ich hier wenigstens eine kurze Nachricht geben mag. Eine Handschrift in der Nationalbibliothek, stammend aus S. Paolino, enthält 'Ugonis comitis Magdeburgensis et abbatiae Florentinae aedificatoris vita ad reverendum dominum Celsum Veronensem abbatem'; in der Vorrede zu dieser nennt sich der Verfasser 'Laurentius Cynthus Florentinus', entschuldigt dass er lange mit der Arbeit gezögert: 'Nam diu inquisitioni historiarum stiloque operam dedi'. Das Werk ist durchaus romanhaft: Der 'Ugo natione Germanus, princeps Madeburgensis', kommt mit Otto III. nach Italien, als die Römer unter Crescentius den Papst Gregor V. vertrieben. 'Cum vero Florentia, quae quidem tunc civibus nobilibus opibusque florebat, transiret, illic honorifice est acceptus'. Der König nach Unterwerfung Roms 'Etruriae . . . Ugonem praefecit'. Als Theilnehmer an dem Zug nennt der Autor noch 'Federicum Bavariae ducem'. Das genügt, um den Charakter des Werkes zu bezeichnen. Selbst unter die Sagen von Otto III. kann das nicht eingereiht werden.

ohne specielle Vorbereitung auf der Universität, eine grosse Sicherheit in der Beurtheilung und dem Lesen der Codices erworben: die Schrift der verschiedenen Jahrhunderte und Gegenden war ihm gleichmässig geläufig, und sowohl seine Abschriften wie seine Collationen gehören unbedingt zu dem Besten was in dieser Beziehung gemacht worden ist, übertreffen an Richtigkeit und Sicherheit meist die Arbeiten derer die sich später zu Censoren aufgeworfen haben.

Er schrieb rasch, nicht zierlich und elegant, in späteren Jahren selbst nicht immer so deutlich wie die wünschen mögen welche seine Papiere benutzen sollen; doch lassen die älteren grösseren Arbeiten auch in dieser Beziehung kaum etwas zu wünschen übrig. Seine Art zu collationieren hat sich mir jederzeit als durchaus praktisch erwiesen¹⁾. Dass bei wieder-

1) Eine Anweisung für Vergleichen, die freilich nur einzelnes und ziemlich selbstverständliches enthält, lasse ich hier abdrucken und ebenso eine damals aufgestellte Instruction für Urkundenabschriften zur Vergleichung mit dem was jetzt die strengere diplomatische Schule fordert. 'Vorschrift über die Einrichtung künftiger Handschriftenvergleichen.

Die Vergleichung einer Handschrift soll dem Herausgeber des Werkes ihren Gebrauch ersetzen; es muss also dabei jedesmal

- 1) die Handschrift nach ihren äussern Verhältnissen genau bezeichnet, ihr jetziger und, sofern es aus einzelnen Bemerkungen ('Hic liber est monasterii' . . . u. s. w. — oder 'Redde sancto Nazario librum' u. s. w.) erhellt, ihr früherer Aufbewahrungsort, ihre Vollständigkeit, ihre Zusammensetzung aus Quaternionen und deren Stärke und Bezeichnung, die Bezeichnung der einzelnen Blätter und ihr Stoff und Format beachtet werden.
- 2) Ebenso wenig ist der übrige Inhalt eines Bandes gleichgültig, wovon das zu vergleichende Werk nur einen Theil ausmacht.
- 3) Das Alter der Schrift wird so genau als möglich bestimmt, sei es durch Angabe ihres Charakters nach Schönmanns Art oder durch eine oder einige Zeilen getreuer Durchzeichnung einer critisch oder paläographisch wichtigeren Stelle.
- 4) Bei Angabe des Schriftcharakters ist es wesentliches Augenmerk, besonders eigenthümliche Formen einzelner Buchstaben und Verbindungszüge so darzustellen, dass es dem Herausgeber leicht wird, sich die Entstellung der ursprünglichen ächten Lesarten auf paläographischem Wege anschaulich zu machen.
- 5) Ist das Werk von mehreren, quaternionenweise oder sonst abwechselnden Händen geschrieben, so muss dieses ebenso wohl als das Vorhandensein von Anmerkungen bemerkt werden.
- 6) Die Ausgabe mit welcher man vergleicht ist genau zu bestimmen'.

'Beim Abschreiben von Urkunden für die Zwecke der Gesellschaft ist vor Allem dahin zu sehen, dass Treue und Ausführbarkeit im Druck vereinigt werden. Künstliche Zeichnungen, Beibehalten der Abkürzungen, oder andere Regeln welche theils schwer anzuwenden theils zeitraubend und unwesentlich sind, kommen für gewöhnlich ausser allem Betracht.

holter Vornahme der Handschriften einzelnes zu ergänzen oder zu berichtigen sich findet, kann niemanden Wunder nehmen, der selbst solche Arbeiten ausgeführt hat. Ich kann aus eigener Erfahrung berichten, dass der Dresdener Codex des Thietmar, den Haupt auf das sorgsamste verglichen hatte, Bethmann und mir noch nachträglich, und einem nach dem andern, zu hunderten von Verbesserungen des Textes Anlass gab. Codices, die von dem Autor oder von späteren corrigiert, bieten in der Beziehung die grössten Schwierigkeiten dar: bei einer Handschrift wie Vatican 5001 wird niemand glauben auf einmal oder überhaupt mit Sicherheit die ursprüngliche Lesart feststellen zu können. Hie und da, bei Rasuren oder sonst undeutlich gewordenen Stellen war Pertz vielleicht manchmal zu rasch mit einer Herstellung zur Hand; aber er hat

Es werden also für die Buchstaben der Urkunde die jetzt gewöhnlichen angewendet, doch so dass ein kleiner durch einen kleinen, ein grosser durch einen grossen, Capital durch Capital, verlängerte Schrift durch unterstrichene (also im Druck durchschossene) ersetzt wird. Ein Kreuz in jeder Gestalt wird als einfaches Kreuz gezeichnet (also auch die Chrismen, welche nicht dem C näher stehen), die Accente, Interpunctionen und das geschwänzte *ę*, *ǫ*, *ŭ*, *u*, *v* beibehalten, das Ende der ersten Zeilen durch einen Strich bezeichnet, wenn sich daraus erkennen lässt, ob die verlängerte Schrift eine oder mehrere oder keine ganze Zeile ausfüllt. Dasselbe ist bei den Unterschriften zu beobachten, bei denen ausserdem ihre Stellung gegen die Hauptmasse der Urkunde, das Monogramm und Datum durch die Art der Abschrift selbst darzustellen ist; wobei der Ort des Monogramms, Siegels und Recognitionszeichens durch die eingeklammerten (M.) (L. S.) (S. R.) angegeben wird. Gleichzeitige oder alte Aufschriften der Kehrseite werden als Ueberschrift der Urkunde beibehalten, und wo sie bei Bullen unten am umgeschlagenen Rande stehen, dort angegeben.

Unter der Abschrift werden in der Kürze bemerkt: 1) Stoff — Pergament, Papier —, dessen Form — länger, breiter, Quadrat —, Beschaffenheit — sehr fein und weiss, sehr rauh und grob, zerfressen; 2) Linien — mit dem Griffel, Braunstift, Bleistift, Dinte; 3) Schrift — gleichzeitig oder nicht, Urkunden- oder Bücherschrift der Zeit; 4) besonders schwierige Abkürzungen, merkwürdig frühes Erscheinen von Verbindungsstrichen zu Ende der Zeilen, oder von Accenten über *ii*, *i*; 5) etwaige Rasuren, Correcturen und Einschiebsel von gleicher oder anderer Dinte und Hand; unleserliche oder zerfressene Stellen werden schon in der Abschrift selbst ihrem verhältnissmässigen Umfange nach bezeichnet; 6) Chrisma — sehr lang, hat Tironische Zeichen, sehr breit, ausgefülltes oder einfaches C; 7) Monogramm — welches von den im Chronico Gottwicensi oder Gatterer verzeichneten — ist es ganz besonders, so wird es abgezeichnet — welcher Strich darin ist von anderer Dinte als die übrigen; 8) Siegel — vorhanden oder fehlt; Spur dass es dagewesen — Wachs, weisses, grünes u. s. w. — rund, spitzig, länglich — aufgedruckt oder hängend an rother, gelber Seide, Zwirn, Pergament — Bulle von Gold, Blei Silber — kurze Beschreibung der Figur oder Verweisung auf ein Werk worin sie vorkommt; die Umschrift; 9) Recognitionszeichen — einfach oder geziert — mit oder ohne Tironischen Noten und welchen’.

auch nicht selten entziffert oder glücklich ergänzt was sonst wohl lückenhaft geblieben wäre. Nicht am wenigsten der Codex des Richer bot dazu Gelegenheit.

Bei Annalen war Pertz sehr geneigt, gleichzeitige Abfassung durch verschiedene Verfasser anzunehmen. Die Entdeckung dass uns manche Werke in dieser Gestalt erhalten, und die Wahrnehmung wie dadurch über die Entstehung der Jahrbücher geringern oder grössern Umfangs ein helleres Licht verbreitet werde, liessen ihn ein solches Verfahren wohl auch da annehmen, wo vielleicht nur der Schreiber die Feder abgesetzt, oder wo doch ein und derselbe Autor durch längere Perioden hindurch Eintragungen gemacht, die nur durch andere, vielleicht wirklich gleichzeitige, durchbrochen sind. Und auch auf solche Annalen hat er es dann auszudehnen versucht die nicht in originaler Gestalt erhalten sind, und wo es ihm passieren konnte, spätere Ableitungen mit ursprünglichen Aufzeichnungen zu verwechseln.

Im allgemeinen aber war es eines der grössten Verdienste welches sich gleich der erste Band der *Scriptores* erwarb, dass er so entschieden darauf ausging, genuine oder doch für uns nicht weiter zurückzuführende Ueberlieferung und spätere Ableitung zu scheiden, zugleich die Verwandtschaft auf gemeinsamer, wenn auch für uns verlornen Grundlage beruhender Texte darzulegen. Mag auch hier die spätere Forschung manchmal zu anderen Resultaten gelangt sein, der feste Grund für dieselbe ward eben hier gelegt, einer eindringenden Kritik der Quellen auf diesen Gebieten die Bahn gebrochen, durch das durchgreifende und praktische Verfahren, abgeleitete Partien mit kleinerer Schrift zu drucken oder auch wohl ganz wegzulassen, die Möglichkeit abgeschnitten, in der bisher nur zu allgemein üblichen Weise authentische und abhängige Berichte neben einander oder gar diese statt der echten zu benutzen, so bald den falschen Schein reicher Beglaubigung hervorzurufen, bald eine schon getrübe, auf Vermischung oder Entstellung der echten Zeugnisse beruhende Darstellung zu Grunde zu legen. Was Ranke auf dem Gebiet der neueren Geschichte so epochemachend dargethan, Stenzel für das Mittelalter nach dem Vorgang Semlers u. a. gefordert, die *Monumenta* machten es zu einer der wesentlichsten Aufgaben ihrer Editionen, jeden Autor aufs genaueste auf seine Quellen zu prüfen und die Resultate jedem Leser bequem zugänglich zu machen.

Auch hier hat die spätere Zeit die Anforderungen noch mannigfach gesteigert. Die kritische Forschung ist heutzutage nicht zufrieden damit, dass ältere Partien einzelner Autoren, wie z. B. des Regino, nicht handschriftlich durchgearbeitet oder wohl ganz weggelassen wurden, wie beim Ado, beim Albert

von Stade. Pertz gab nur widerstrebend seine Zustimmung, dass Werke wie die des Ekkehard, des sog. Annalista Saxo vollständig zum Abdruck kamen. Er glaubte, dass Zeit und Papier ziemlich überflüssig verwandt würden: er liess sich nicht die Zeit, eine mühsame Untersuchung über die Zusammensetzung der alten Geschichte bei einem Autor des 9—11. Jahrhunderts vorzunehmen; er fürchtete auch, dass die Sammlung der Monumenta einen zu grossen Umfang annehmen werde. Man muss sich in jener Beziehung erinnern, dass man eben damals gewissermassen froh war, auf dem Wege der Kritik sich von einem grossen Haufen wie es schien leeren Stoffs zu befreien, und wenig darauf achtete, ob noch vielleicht ein brauchbares Korn darunter sei; dass auch der erste Plan Steins und seiner Freunde in Beziehung auf philologische Genauigkeit und sonstige Vollständigkeit lange nicht so weit ging wie die ersten Bände der Monumenta. Selbst Böhmer erklärte sie wohl für ein zu gelehrtes Werk, dem er volle Anerkennung, ja Bewunderung zollte, dem er aber doch meinte seine mehr anspruchslosen und — dass wir die Wahrheit sagen, oft recht mangelhaften — Ausgaben der Fontes zur Seite stellen zu sollen.

Ueber den Umfang der Sammlung machte man sich allerdings in früherer Zeit Illusionen: Pertz schlug ihn wohl einmal auf 30 Bände an und meinte die Vollendung dieser wohl erreichen zu können, während wir jetzt sehen, dass mit den erschienenen 25 noch nicht die Hälfte des Wegs zurückgelegt ist, auch wenn wir auf die Entlastung Rücksicht nehmen, die durch die Städtechroniken und andere wichtige Publicationen der neueren Zeit der Aufgabe der Monumenta zu theil geworden ist. Wurden für die Geschichtschreiber der Karolingischen Zeit zwei, ebenso viele nur für die der Sächsischen Kaiser in Anspruch genommen¹⁾, so erforderte die nächste Periode von 100 Jahren ihrer acht, und jetzt sind wir der Ueberzeugung, auch die drei offengelassenen, für die Schriftsteller der ältesten Zeit bestimmten Bände zu Nachträgen für diese erste Hälfte des Mittelalters nöthig zu haben. Und dass im Lauf der Jahrhunderte der Stoff wenigstens in der Breite wächst, ist ja jedem bekannt genug. Neben den eigentlich historischen machen sich eben literarhistorische und andere Gesichtspunkte geltend: man will die Werke auch unbedeutenderer Autoren als Ganzes kennen, man interessiert sich auch für die Abrisse älterer Geschichte, welche zeigen, welches Mass von Kenntnissen, welche Mittel für die Zwecke historischer Belehrung vorhanden, auch welche Entstellungen wahrer

1) Im Jahre 1831 wurden für die Kaiserurkunden von Ende der Karolinger — 1137 zwei Bände gerechnet; Janssen I, S. 411.

Geschichte im Umlauf waren. Pertz hat im Lauf der Jahre diesen Anforderungen immer mehr nachgegeben, so dass nun in dieser Beziehung wohl ein gewisser Abstand zwischen den ersten und späteren Bänden der *Scriptores* sich zeigt.

Nur die beiden ersten hat Pertz mit wenigen Ausnahmen ganz bearbeitet: es sind die Autoren der Karolingischen Zeit, die er gleich anfangs übernommen hatte und denen er die andern Denkmäler dieser Periode, Gesetze, Urkunden, Briefe, anzuschliessen gedachte. Nachdem er aber zwei Bände *Leges* publiciert, auf welche nachher zurückzukommen sein wird, kehrte er zu den Geschichtschreibern zurück, und ward nun mit einer gewissen Nothwendigkeit dahin geführt, auch hier grössere Arbeiten auszuführen. Der dritte Band brachte ausser einer Anzahl Annalen besonders den *Liudprand*, *Richer*, *Benedict* und das *Chronicon Salernitanum*, deren massgebende Handschriften er zum Theil schon früher benutzt hatte. Im vierten Bande sind es besonders die Werke der *Hrotsuit* und des *Alpert*, die Lebensbeschreibungen des *Bruno*, der *Adelheid* und einiger anderer Personen, im 5. die Chroniken des *Hermann von Reichenau*, *Berthold* und *Bernold* sowie *Bruno de bello Saxonico*, im 6. dagegen nur die *Annales Erphesfurdenses*, im 7. das *Chronicon Venetum* und das der Bischöfe von *Hildesheim*, im 8. *Hugo Flaviniacensis* und die *Gesta abbatum Gemblacensium*, im 9. und 10. einige kleinere Stücke, im 11. die *Vitae Godehardi* und *Meinwercci* sowie *Wipo*, die er selber bearbeitet hat. Während er am 12. sich fast gar nicht unmittelbar betheiligte, tritt die eigene Arbeit bei den Annalen der Staufischen Zeit wieder bedeutender hervor: die *Erfurter*, *Pölder*, *Magdeburger*, *Pegauer*, *Stederburger*, *Lütticher* sind im 16., die *Wormser*, mehrere *Schwäbische* im 17., die umfangreichen Jahrbücher von *Genua* und *Piacenza* im 18., die *Casineser* mit ihren Verwandten und die des *Ricardus a S. Germano* im 19. von ihm herausgegeben worden, wogegen er dann die späteren Bände wieder fast ganz den jüngeren Mitarbeitern überliess.

Man wird diese Arbeiten nicht alle auf gleiche Linie stellen können. Während die Sicherheit in der Wiedergabe der handschriftlichen Ueberlieferung immer die gleiche blieb, wo Pertz selbst die *Collationen* gemacht hatte, zeigte er manchmal ein geringeres Eingehen auf kritische Fragen höherer Art, auf die Eigenthümlichkeit der einzelnen Autoren, auf Vergleichung anderer Berichte und überhaupt sachliche Erläuterung. Er hat hierauf eben nie ein grosses Gewicht gelegt; der Plan, wie er mit *Stein* festgestellt, hat dies geradezu zurückgeschoben; man ging von der Ansicht aus, dass es vor allem der kritisch gesicherten Texte bedürfe, dass dann die in einem Band oder einer Abtheilung vereinigten Denkmäler sich

gegenseitig am besten erläuterten, dass es auch vorzugsweise darauf ankomme die Arbeit rasch zu fördern und man nicht zu lange bei dem minder Wichtigen verweilen dürfe¹⁾). Pertz eilte eben vorwärts; er machte seine Arbeiten bei zahlreichen und wichtigen Amtsgeschäften, neben andern grösseren literarischen Aufgaben, die einen bedeutenden Theil seiner Zeit und Kraft in Anspruch nahmen und sein Interesse auch von der Geschichte des Mittelalters mehr abzogen. Der wachsenden Literatur auf diesem Gebiet war er zu folgen namentlich in den späteren Jahren nicht im Stande, und so ging er an manchen Fragen vorüber, die hier eingehend behandelt wurden. Er war auch von je her geneigt rasch eine Entscheidung zu treffen, nicht leicht zu bewegen die einmal gefasste Ansicht aufzugeben: wenn ihn ein scharfes Auge und glücklicher Takt oft sicher das Richtige finden liessen, so waren doch auch Misgriffe nicht zu vermeiden, von denen er selbst aber nicht leicht zu überzeugen war. Dagegen gewährte er seinen Mitarbeitern gern die Freiheit, anders zu verfahren, literarische und historische Fragen ausführlicher zu erörtern. Zeichnen sich seine eigenen Einleitungen durch Knappheit der Form aus, bei der doch meist das Nothwendige gesagt ist, so blieb es andern vorbehalten, in mehr erschöpfender Weise über einen Autor und seine Werke zu handeln; in einzelnen Fällen trat aber auch eine gewisse lästige Breite hervor, so dass man fast einen Unterschied zwischen früheren und späteren Bänden der Monumenta wie zwischen den älteren und jüngeren Abtheilungen der Acta Sanctorum befürchten konnte, was dann jenen sicher nicht zum Vortheil gereicht hätte.

Was überhaupt das Verhältnis zu den Mitarbeitern betrifft, so war dasselbe mit manchen Schwierigkeiten verbunden, deren Pertz nicht immer Herr geworden ist. Als er die Leitung der Monumenta erhielt, war ein grosser Theil der wichtigsten Denkmäler von verschiedenen namhaften Gelehrten zur Bearbeitung übernommen. Einzelne starben bald oder

1) Vgl. Steins Leben VI, I, S. 824: 'Die urkundlich-treue Herstellung der Texte ward als die Hauptsache bezeichnet, welcher alle andern Leistungen untergeordnet werden müssten . . . Von gelehrtem Beiwerk sollte nur gegeben werden was diesem Charakter entsprach, die nothwendigsten Anmerkungen und Einleitung, und bei einer Aufgabe die so grosse Kraft und Zeit erforderte und wofür so wenig Kraft noch gebildet war, ward bewusst auf jeden gelehrten Prunk von Anfang an verzichtet'. Sehr entschieden vertrat diesen Standpunkt Böhmer, s. den Brief bei Janssen II, S. 236. Er wollte, dass Pertz alle Hauptarbeiten selbst übernehme. 'Wie kann, schreibt er, sonst dem Werk Einheit und Vertrauen erhalten werden? Aber freilich man muss sich streng an den Hauptzweck halten, der nach Deinen Worten: diplomatisch treue Herstellung des Werkes ist. Jede Abweichung hiervon wird sich rächen'.

kamen nie mit ihren Arbeiten zum Abschluss oder darf man sagen nur zu rechtem Anfang: ich mag daran erinnern, dass Cassiodor successiv von Niebuhr, Lachmann und Haupt erwartet wurde; andere sagten sich von den übernommenen Verpflichtungen los, Stenzel aus Verdruss, dass Pertz seinen Namen auf dem Titel des wie jener meinte gemeinsamen Werkes gesetzt hatte; wieder andere sandten wohl Manuscripte ein, waren aber so wenig auf die kritischen Grundsätze der Monumenta eingegangen, dass dieselben als unbrauchbar zurückgewiesen oder einer gänzlichen Umarbeitung unterzogen werden mussten. Warum soll man es jetzt nicht sagen, dass der Text des Lambert, welcher Hesses Namen trägt, ganz neu gemacht worden ist; zu Lappenbergs Thietmar ergab die, wie schon bemerkt, wiederholte Vergleichung der Dresdener Handschrift die wesentlichsten Veränderungen. Uebrigens war es fast nur Lappenberg, der von den älteren Mitarbeitern wichtige Aufgaben zu Ende führte: neben ihm ist nur Dahlmann mit seiner sorgfältigen Ausgabe der Vita Anskarii, v. Arx mit der — schon sehr viel weniger befriedigenden — der Sangaller Denkmäler im 2. Bande der Scriptores zu nennen, in späterer Zeit Giesebrecht und Röpell als mit betheiligt bei einzelnen Publicationen. Von den Leges spreche ich an dieser Stelle nicht.

Pertz war nach diesen Erfahrungen wenig geneigt, in der frühern Weise einzelne Schriftsteller an Männer zu übertragen, die ganz unabhängig von der allgemeinen Leitung der Monumenta dastanden; er suchte dagegen jüngere Mitarbeiter zu gewinnen, die wenigstens einige Jahre hindurch sich ganz dieser Aufgabe widmeten¹⁾, dort theils selbständig einzelne Autoren übernahmen, theils durch Collationen, Abschriften, Untersuchungen von Quellen fördernd in die allgemeinen Arbeiten eingriffen, dann namentlich auch längere Reisen unternahmen und das Material für die späteren Bände und Abtheilungen herbeischafften. Es genügt die Namen Bethmann, Jaffé, Wattenbach, Weiland zu nennen, die lange Reihe der von ihnen gelieferten Ausgaben zu überblicken, um sich zu vergegenwärtigen, welchen Einfluss diese auf den Fortgang der Monumenta gehabt haben, einen Einfluss der sich auch nicht bloß in der Bearbeitung der einzelnen Stücke, auch in der ganzen Anlage der späteren Bände, kundgibt.

Ueber das Verhältniß zu diesen jüngeren Hülfarbeitern, wie Pertz sie wohl meist nicht ganz zu ihrer Zufriedenheit

1) Wie entschieden dazu Böhmer gerathen, zeigt der Brief vom 20. Nov. 1835 bei Janssen II, S. 236. Die Besorgnis, dass es mit dem Herausgeber des sog. Anastasius, dessen Name durch einen Druckfehler entstellt ist, ähnlich gehen könne wie mit Wytttenbach und Hesse, ist leider in Erfüllung gegangen.

bezeichnete, ist sehr verschieden, oft jedenfalls unrichtig gerurtheilt worden. Ich habe mich selber längere Zeit in dieser Stellung befunden und glaube zu einer Aeusserung darüber aufgefordert zu sein.

In den sechs Jahren, während deren ich in Hannover und Berlin und auf längeren Reisen für die Monumenta thätig war, ist nie die geringste persönliche Differenz zwischen uns gewesen, und auch in der folgenden Zeit, wo ich manche begonnene Arbeit zu Ende führte, hat stets das beste Einvernehmen stattgefunden, seine späteren Mitarbeiter sind fast alle meine Schüler gewesen und durch meine Vermittelung in diese Stellung gekommen; auch sie werden ähnliches bezeugen können, wie ich es hier aussprechen muss.

Er bewies dem, unmittelbar von der Universität kommenden, nur durch eine Dissertation und ein empfehlendes Wort von Ranke bei ihm eingeführten jungen Mann ein entgegenkommendes Vertrauen, übertrug mir selbständig die Ausgabe des Widukind, im nächsten Jahr die Reise nach Südfrankreich und Troyes, gewährte mir auch bald einen nicht unbedeutenden Antheil an den allgemeineren Bestimmungen über Aufnahme und Behandlung der Autoren; er war Einwendungen gegen seine Ansichten stets zugänglich, wenn es auch wohl manchmal Zeit und wiederholter Anläufe bedurfte, um sie zur Geltung zu bringen. Wenn er diese oder jene besondere Arbeit in die aufgehen liess welche allgemein die Monumenta betrafen, so lag das, glaube ich, in der Natur der Sache; es konnte unmöglich von Belang sein, bei der Redaction des Archivs, den literarischen, zunächst für ein sogenanntes Directorium gemachten Zusammenstellungen oder andern vorbereitenden Untersuchungen, ängstlich abzuwägen, wer eine Notiz gefunden oder eine Bemerkung niedergeschrieben. Auch in pecuniärer Beziehung war das Verhältnis das des Vertrauens. Pertz war von Haus aus sparsam, hielt mit den beschränkten Mitteln der Monumenta vorsichtig Haus — einige Jahre hindurch hatten, wie schon anderswo bezeugt¹⁾, Böhmer und er die Arbeiten zum Theil aus eigenen Mitteln

1) Vgl. Böhmers Brief, bei Janssen II, S. 220: 'Allerdings muss es ein dankbares Herz empören, dass namentlich Du statt einer vaterländischen Belohnung noch Geld zulegen must'. In einem ungedruckten Briefe Böhmers vom 3. Aug. 1831 heisst es: 'So lange ich reicher bin als die Gesellschaft nehme ich die Kosten der ganzen dritten Abtheilung auf mich. Um diesem Zweck auf jeden Fall zu genügen, habe ich ein Testament entworfen, worin ich hierzu ein (wie ich hoffe) mehr als hinreichendes Capital bestimme, und dasselbe zu diesem Behufe Ihrer unbedingten Verfügung unterwerfe'. Als es sich um Bethmanns Anstellung als Mitarbeiter handelte, erklärte er sich bereit, für ein erstes Jahr einzustehen und das Geld auszulegen (17. Febr. 1834).

fortgeführt —; aber er überliess uns die Kosten der Reisen einfach zu berechnen und hatte kein Bedenken, wenn der eine mehr verwandte als der andere; erst später wurden auf den Wunsch anderer Mitarbeiter bestimmte Diäten eingeführt; in Berlin allmählich die Jahrgelalte sehr bedeutend gesteigert.

Hier änderte sich wohl auch sonst das Verhältniß; es war, namentlich als die Zahl der jüngeren Mitarbeiter sich vermehrte, kein so persönlich nahes wie in Hannover. Es wurden eine Zeit lang regelmässige vierteljährliche Berichte über die Arbeiten gefordert, eine mehr geschäftliche Behandlung machte sich geltend. In einzelnen Fällen kam es zu Differenzen, die sich selbst bis zu den unglücklichsten Conflicten steigerten. Ich bin nicht genau genug über die Verhältnisse hier unterrichtet, um mir da ein Urtheil zu erlauben. Ich kann nur sagen, dass, wenn er in manchen Fällen grosses Vertrauen zeigte, auch ebenso gross sein Misstrauen sein konnte, wenn er einmal glaubte Grund dazu zu haben. Was sich in seinem Urtheil über andere, ihm ferner stehende, oft hochstehende und hoch angesehene Männer zeigte, das trat in näheren, ihn persönlich berührenden Verhältnissen nur noch schroffer hervor; wo er eine Abneigung gefasst, liess er sich von ihr beherrschen, gab keinen Gegenreden Gehör, ward zu Schritten bewogen die nicht gerechtfertigt und nicht weise waren.

Manche Angriffe, denen er ausgesetzt, das Gefühl, dass er nicht überall die Anerkennung fand, auf die er glaubte Ansprüche zu haben, und die ihm Männer wie Stein, Niebuhr, Ranke, die Freunde Böhmer, Bluhme, Dahlmann, Bunsen, Stüve, Lappenberg, Stälin in reichem Masse gewährt, machten ihn zurückhaltender und herber; mit einem Theil der jüngeren Generation wusste er sich nicht zu befreunden.

Manchen Tadel hat er sich dadurch zugezogen, dass er den Zugang zu den Sammlungen der Monumenta schwer gewährte, ihre Benutzung vor der Publication möglichst abwehrte, es auch übel empfand, wenn andere seine Entdeckungen vorweg publicierten. Bei der weiten Ausdehnung welche den Arbeiten gleich anfangs, namentlich während seines Aufenthalts in Italien gegeben, war es geschehen, dass viele wichtige Abschriften gemacht, auf deren Publication später bei dem mehr systematischen Fortschreiten der Ausgabe lange gewartet werden musste: die so besonders werthvollen aus den Regesten des Vaticanischen Archivs sind ja bei seinen Lebzeiten überhaupt nicht zum Druck gelangt, und sollen sie warten, bis die Sammlung der Epistolae bis ins 13. Jahrhundert vorschreitet, so wird das auch unter der selbständigen Leitung, deren sich diese jetzt erfreuen, noch manches Jahr dauern. Nicht am wenigsten auf ihre Benutzung war oft der Wunsch anderer Gelehrten gerichtet: das geringe Vertrauen aber,

welches das Werk eines berühmten Historikers ihm einflösste, hatte diesem eine abschlägige Antwort zugezogen, und das hat denn als Grund gegen die Erfüllung anderer ähnlicher Wünsche gedient. Pertz berief sich auch darauf, dass Stein, als Begründer und in der ersten Zeit zum grossen Theil Dotator der Gesellschaft, eine solche Ausbeutung ihres Eigenthums nicht gewollt habe. Und so ist allerdings nur in einzelnen Fällen, namentlich bei früheren Mitarbeitern und zu Gunsten von Stumpfs neuer Bearbeitung der Kaiserregesten, eine Ausnahme gemacht.

Gewiss hätte Pertz vorzugsweise gern die Abtheilung der Briefe in Angriff genommen. Er hatte in Wien schon den Codex Carolinus verglichen, in Frankreich die Handschrift der Epistolae Einhardi wieder aufgefunden und ausgebeutet, für die des Bonifaz, Alcuin, die Trierer Briefsammlung, den Codex Udalrici waren umfassende Vorarbeiten gemacht, als anderen das Verdienst zufiel, neue Ausgaben derselben zu Tage zu fördern. Er glaubte, auf den Cassiodor, der den Anfang machen sollte und den er erst später zu den Leges zu stellen gedachte, warten zu müssen, und manchem ist bekannt, wie in späteren Jahren die mahnenden Zettel und die vertröstenden Antworten in den Sitzungen der Akademie hin und herliefen.

Nur an die Leges hat er selbst bald Hand gelegt, gleich nach Vollendung der Karolingischen Scriptorum die Capitularien erscheinen lassen, ihnen eine umfassende Sammlung von Acta publica für die Zeit des Deutschen Reichs bis zu Heinrich VII. folgen lassen, und es ausserdem erreicht, dass von einem bedeutenden Theil der Volksrechte die auf umfassender Benutzung der zahlreichen, zum Theil jetzt erst bekannt gewordenen Handschriften beruhenden neuen Ausgaben erschienen. Da sich diese in den Händen von Männern solchen wissenschaftlichen Ansehns wie Bluhme, Boretius, Merkel, v. Richthofen befanden, muss er von jeder Verantwortlichkeit für die Art der Ausführung freigesprochen werden, die offenbar eine sehr verschiedenartige geworden ist, und bei der die sonst befolgten Grundsätze der Edition in den Monumenten nicht überall gleichmässig befolgt sind. Um so unbedingter hat er für die beiden ersten Bände einzutreten.

Es sind scharfe Urtheile über die Ausgabe der Capitularien laut geworden, deren Berechtigung hier nicht angefochten werden soll. Ich glaube selbst zahlreiche Mängel früh erkannt und hervorgehoben zu haben. In neuerer Zeit ist aber eine Aeusserung, der man wohl mündlich begegnete, auch gedruckt worden, die, wenn sie als ein Zeugnis von der grossen Arbeitskraft des Mannes gelten soll, doch zugleich als das einer nicht geringen Leichtfertigkeit angesehen werden müsste. Es

ist leicht die Unrichtigkeit der Erzählung¹⁾ zu zeigen. Bei einer Arbeit wie die Herausgabe eines Foliobandes mit einzelnen Capitularien liegt es wohl in der Natur der Sache, dass während des Drucks gearbeitet wird; wir wissen²⁾, dass am 11. Jan. 1835 64 Bogen gedruckt waren, die Vorrede ist vom Juli³⁾, schon hieraus ergibt sich, dass der Druck spätestens Mitte 1834 begonnen sein muss. Ein ungedruckter Brief von Böhmer vom 7. April ergibt, dass er schon damals die Nachricht von dem Anfang hatte. Ueber ein Jahr also konnte während desselben die Arbeit gefördert werden. Lange vorher aber waren die Vorarbeiten begonnen. Pertz selber schreibt (Archiv VII, S. 105): 'Nachdem die neue Ausgabe der Capitularien soweit vorbereitet war, dass es zu ihrer Vollendung nur noch der Einsicht der Münchener Handschriften zu bedürfen schien, so reiste ich am 24. Juli 1833 ... dahin ab'. Im August kam er zurück, am 6. Jan. 1834 berichtet Böhmer wegen einer Handschrift des Ansegis in Schaffhausen, die sich Pertz erbeten. Es ist also klar, dass, auch abgesehen von den Collationen, die grossentheils früher auf den Reisen in Oesterreich, Italien, Frankreich u. s. w. gemacht, die Jahre 1833—1835 der Ausgabe der Capitularien gewidmet waren.

Die Mängel, die bei der Ausgabe besonders hervorspringen, sind zum Theil dieselben die als seiner Art zu arbeiten eigenthümlich vorher hervorgehoben werden mussten. Er entschied sich rasch für eine Ansicht, ohne alle in Betracht kommenden Momente gleichmässig zu berücksichtigen; er suchte undatierte oder überhaupt nicht in authentischer Gestalt erhaltene Stücke chronologisch einzureihen und scheute da vor Gewaltthaten nicht zurück; er gab auch nicht immer genügende Auskunft über den wirklichen handschriftlichen Befund oder über die Gründe seiner Annahmen und machte es so schwer, seine Irrthümer zu erkennen und zu berichtigen. Dem gegenüber darf man aber auch an wesentliche Vorzüge der neuen Ausgabe erinnern, die vielleicht am besten in die Augen springen, wenn man eine ältere Auflage von Eichhorns Rechtsgeschichte mit der letzten vergleicht. Eine Hauptsache ist, dass alle auf Benedict beruhenden Capitularien ausgemerzt wurden: noch heutzutage können nicht wenige, die gern mit früher gesammeltem Material arbeiten, sich von Stücken wie der falschen Constitution über den Kriegsdienst von 803 nicht trennen, die hier ihre Verurtheilung empfangen

1) 'Er selbst erzählte einmal dass er den ersten Band der Leges in vier Wochen fertig gestellt habe'. 2) Böhmer II, S. 232. 3) Nach einem Brief Böhmers vom 3. Juli war damals der Druck erst bis 875 fortgerückt und dachte Pertz wegen einer Reise an die Ausgabe einer ersten Hälfte. Er blieb dann bis August in Hannover (Arch. VII, S. 128), die letzte Correctur ward gelesen, als der Postwagen vor der Thür stand.

haben. Dafür ist dann mancher neue Fund zu Tage gefördert und so die Kenntniss bereichert. Dazu kommt die Zurückführung des Textes fast überall auf eine handschriftliche Ueberlieferung, die treue Wiedergabe der Sprache und Schreibweise in diesen meist in alten Handschriften erhaltenen Denkmälern. Allerdings sind noch nicht alle zugänglich gewesen, die jetzt oder jetzt wieder zu Tage gekommen sind, und noch weniger ist dem Inhalt der einzelnen Denkmäler die eingehende Prüfung zu theil geworden, die für eine wirklich befriedigende Ausgabe gewiss unerlässlich ist. Aber niemand wird sagen dürfen, dass die Arbeit wie sie vorliegt in den 40 Jahren seit ihrem Erscheinen nicht den rasch fortschreitenden Studien auf diesem Gebiet mannigfachen Vorthail gebracht hat, und gewiss hat Pertz besser gethan, das was er hatte und konnte zu geben, als es verschlossen in seinen Schränken zu halten. Und wer hätte es, darf man fragen, etwa damals besser gemacht, darf das Wort von Böhmer hierauf anwenden¹⁾: 'Nenne uns doch Herr Eichhorn denjenigen seiner Schüler, der im Stande wäre, sich über das gemeine Editionen machen zu erheben und mit Dir gleichen Schritt zu halten'.

Noch ungleich nützlicher, wenn in gewisser Beziehung vielleicht auch mangelhafter, ist der zweite Band der Leges gewesen, der nach Goldasts wüsten und unkritischen Sammlungen zuerst zusammenstellte was an Denkmälern des öffentlichen Rechts sich aus den ersten fünf Jahrhunderten des Reichs erhalten hatte. Pertz konnte hier aus den in Rom gemachten Abschriften manches wichtige Stück mittheilen, er ward von Böhmer, Chmel, Erhard, Föringer und vielen anderen bei der Zusammenbringung des Materials lebhaft unterstützt, er bewältigte aber auch einen weit zerstreuten Stoff, brachte nicht wenig Neues zu Tage, schied Echtes und Falsches meist — wenn auch nicht immer — glücklich und gab der Forschung über Deutsche Verfassungsgeschichte der betreffenden Zeit einen sehr erwünschten Anhalt. Ich glaube, dass Arbeiter auf dem Gebiet dieser oder überhaupt dem der Deutschen Geschichte des Mittelalters wenig Bände so oft aufgeschlagen haben werden wie diesen zweiten der Leges. — Pertz hatte den Plan im Anfang des Jahrs 1835 entworfen; er ist an die Ausführung wahrscheinlich gegen Ende desselben gegangen; ich fand, als ich im Herbst 1836 nach Hannover kam, etwa die Hälfte vollendet; die Vorrede datiert vom Juli 1837.

Seitdem sind noch über 20 Bände der Monumenta bis zum Jahre 1876 gedruckt, durchschnittlich alle zwei Jahre ein Band von 700—1000 Folioseiten. Ich glaube, man kann über die Langsamkeit des Fortschreitens, wie viele Wünsche

1) II, S. 220.

auch unerfüllt bleiben mussten, unter diesen Umständen keine Klage erheben. Und dabei gab es, wie es nicht anders sein kann, oft manche Schwierigkeiten mit Druckerei, Papierlieferung, Correctur u. s. w. zu überwinden.

Ich wiederhole — und in Hinblick auf die Stellung die mir bereitet ist, mit besonderer Betonung —, dass Pertz daneben fortwährend in Hannover mehrere geschäftsreiche Aemter, hier die Stelle eines obersten Leiters der grossen königlichen Bibliothek verwaltete, dort eine Zeit lang auch in das politische Leben hineingezogen ward, selbst einige Jahre hindurch die Redaction einer Zeitung leitete. Es ist hier nicht die Aufgabe, über diese Wirksamkeit des allezeit arbeitsrüstigen Mannes zu sprechen, ebensowenig auf seine sonstige literarische Thätigkeit, die Herausgabe der Werke von Leibniz, das Leben Steins und Gneisenaus einzugehen. Die beiden ersten Unternehmungen waren in gewissem Sinne Pflichterfüllungen der Pietät gegen den grossen Vorgänger im Amt eines Historiographen des Welfischen Hauses und den Begründer der Monumenta, auch hat jene wohl nicht viel eigene Arbeit erfordert, da Pertz für die verschiedenen Abtheilungen erprobte Mitarbeiter hatte, für die historischen Schriften Grotefend, der auch um die Monumenta in der bescheidenen und kaum je öffentlich genannten Stellung eines Correctors sich die wesentlichsten Verdienste erworben hat. Anders das Leben Steins, das freilich zu Anfang ungeahnte Dimensionen erhielt¹⁾, in dem er aber auch die Aufgabe vor sich sah, der Dankbarkeit und Verehrung gegen den Mann, mit dem ihn die Monumenta in so nahe Beziehungen gebracht und der ihm so viel Vertrauen gezeigt, einen Ausdruck zu geben und zugleich die Reichthümer seines Nachlasses oder die von verschiedenen

1) Böhmer schrieb ihm 13. Oct. 1834: 'Ich bitte Dich dringend doch ernstlich zu überlegen, ob Du nicht zu viel Arbeiten hast, ob Du Dir noch weitere aufladen kannst. Wer möchte Deinen Entschluss tadeln, dem sel. Stifter sein Leben zu beschreiben, wer möchte sich nicht eine solche Lebensbeschreibung von Deiner Hand — selbst wenn sie nur ein die Briefauszüge verbindender Text wäre — wünschen. Indessen kann und darf man nicht allein, was man möchte, und mir schiene es — wenn gewählt werden muss — besser, den unzweideutigsten, edelsten, wirkungsvollsten Plan des Seligen (gewissermassen ein Stück seines Daseyns) fortzuleben und fortzuführen, als sich dem Besinnen über sein entschwundenes Leben dahin zu geben'. Was Pertz antwortete ist in einem bei Janssen gedruckten Brief S. 232 mitgetheilt — die älteren Briefe von Pertz an Böhmer haben sich in dem Nachlass jenes nicht gefunden —: 'Und müsste ich nicht sonst dem 3. Bande der Monumenta eine lateinische Vita vorausschicken. Der Band hat aber der Schwierigkeiten schon übergenuß, als dass ich neue suchen oder vermeidliche nicht gern beseitigen sollte'. Auch dies Wort spricht wahrlich nicht dafür, dass er die Ausgabe der Capitularien leicht nahm.

Seiten zugänglich gewordenen Materialien zur Geschichte seiner Wirksamkeit und seiner Zeit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen. Auch die Geschichte der Monumenta in ihrer ersten Periode darzulegen gab ihm das Gelegenheit. Man wird es weniger begreifen und billigen, dass er dann auch die Aufforderung erhielt und annahm, eine ähnliche Arbeit über Gneisenau zu liefern. Das überstieg seine Kräfte, wie das Buch ja unvollendet geblieben ist, das zog ihn auch noch mehr von der persönlichen Theilnahme an der Publication der Monumenta ab.

Einzelne Arbeiten die da zuletzt erschienen befriedigten nicht, am wenigsten die von dem Sohn übernommene Ausgabe der Merovingischen Urkunden; der Tadel, der sie traf, fiel auf ihn den Leiter des ganzen Unternehmens. Die nach fast 60jähriger literarischer Thätigkeit eingetretene Abnahme der Kräfte machte sich geltend. In eine neue Ordnung der allgemeinen Leitung, wie sie nach Böhmers Tod nothwendig geworden und nur mangelhaft durch persönliche Verständigung mit älteren Freunden ersetzt ward, die ihm aber gegen das von Stein ihm unbedingt gegebene Mandat der Herausgabe anzulaufen schien, konnte er schwer sich finden; und erst nach mühsamen Unterhandlungen gelang es, ihn für die Vorschläge zu gewinnen, die dann unter Betheiligung der Akademien von Berlin, München und Wien zu stande kamen und die Billigung der Regierungen des Deutschen Reichs und Oesterreichs erhalten haben. Er sah so aber am Abend seiner Tage das grosse Unternehmen, dem er einen so bedeutenden Theil seiner Kräfte gewidmet hatte, gesichert, durfte einer Weiterführung auf den von ihm gelegten Grundlagen vertrauen. Der neuen Centraldirection bleibt die Aufgabe, mit vermehrten Kräften und grösseren Mitteln nicht hinter dem Werk des Mannes zurückzubleiben, an den einst Böhmmer schrieb: 'Die Monumenta stehen und fallen mit Dir'. Dass sie jetzt ohne ihn stehen können, muss wesentlich auch als sein Werk angesehen werden.

G. Waitz.